19. 55. 8. 5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 48. | 27. November. 1921. | 27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 16 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Was kann eine Gemeinde von ihrem Prediger und ein Prediger von seiner Gemeinde erwarten?

Von G. A. Schulte.

Schluß.

II.

Wir betrachten nun die zweite Frage: Was darf der Prediger von der Gemeinde erwarten?

Eine liebende Gemeinde.

Der Prediger darf die herzliche Liebe, die gebührende Ehre und die Achtung der Gemeinde erwarten. Die heilige Schrift spricht sich klar und bestimmt darüber aus: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre" (1. Tim. 5, 17). „Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen" (1. Thess. 5, 12. 13).

Wie der Prediger sich seiner hohen Aufgabe bewußt sein soll, so darf auch von der Gemeinde erwartet werden, daß sie die Stellung, welche der Prediger als Bote Jesu Christi einnimmt, klar erkennt und daß sie besonders mit einem Herzen voll Liebe und Vertrauen ihm entgegen kommt. Wie die Liebe sich äußern soll, kann nicht angegeben werden. Die Liebe selbst ist erfinderisch und findet leicht Gelegenheit, sich zu beweisen. Die Liebe ist praktisch. Man kann von ihr sagen, daß sie in freundlichen Worten atmet und in freundlichen Taten lebt. Wo diese Liebe herrscht, da wird man die Ansichten des Predigers ehren, seinen Charakter wahren und alles tun, was man kann, um sein Wohlergehen zu fördern. Man wird ihn „zwiefacher Ehre wert halten."

Eine treue Gemeinde.

Der Prediger darf erwarten, daß die Versammlungen, die Predigtgottesdienste, die Gebetsstunden und die Gemeindestunden von der Gemeinde besucht werden. „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn Er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen" (Hebr. 10, 23—25).

Dies ist eine göttliche Ermahnung, die beherzigt werden sollte. Der Prediger darf er-

warten, daß alle Glieder regelmäßigen Anteil nehmen, die nicht durch Krankheit oder durch besondere Umstände abgehalten werden. Derjenige, der sich wenig daraus macht, die Versammlungen der Gemeinde, deren Glied er ist, zu versäumen, verletzt seine feierlichsten Verpflichtungen und lehnt sich gegen die Autorität Christi auf. Der, welcher die eigenen Versammlungen verläßt, um auf andere Weide zu gehen, ist ein religiöser „Tramp." Er verkündet der Welt, daß es im eigenen Hause an Speise fehlt, oder daß ihm dieselbe nicht schmeckt.

Der Prediger darf erwarten, daß die Liebe zum Heilande, das Interesse für sein Werk und auch die Achtung für ihn als ihren Prediger so groß ist, daß selbst ein wenig Unwohlsein und ungünstige Verhältnisse die Glieder nicht abhalten wird, die Gottesdienste zu besuchen, sondern, daß jedes Glied, wenn nur irgend möglich, regelmäßig an seinem Platze ist, um die für ihn bereitete geistliche Speise zu empfangen und durch sein Beispiel andere zu ermutigen. Er darf erwarten, daß sie pünktlich da sind. Es ist störend für den Prediger und für die ganze anwesende Gemeinde, wenn Glieder 5, 10 oder wohl gar 15 Minuten zu spät kommen und sie selbst verlieren dadurch einen großen Segen. Wie die Gemeinde mit Recht von dem Prediger Pünktlichkeit erwarten darf, so darf der Prediger ein Streben nach Pünktlichkeit von der Gemeinde erwarten. Er darf erwarten, daß alle Versammlungen, die von der Gemeinde angeordnet sind, als die Versammlungen der sämtlichen Glieder angesehen und betrachtet werden sollen.

Eine tätige Gemeinde.

Der Prediger darf erwarten, daß die Gemeinde tätig ist und ihn unterstützt in allen seinen Bemühungen, das Wohl der Gemeinde und die Ausbreitung des Reiches Gottes zu fördern. Eine gläubige Gemeinde hat geistliches Leben. Dasselbe gibt sich kund in der Tätigkeit. Zunächst in der eigenen Gemeinde selbst. In den Erbauungs- und Gebetsstunden der Gemeinde darf der Prediger erwarten, daß die Glieder tätigen Anteil nehmen, daß sie die Vorschrift des Apostels befolgen, sich unter einander zu erbauen, daß sie überhaupt geistliche Arbeit verrichten nach ihren vom Herrn empfangenen Gaben und nach den ihnen angebotenen Gelegenheiten, unter den Kindern und Erwachsenen tätig zu sein. Jedes Glied sollte es sich zur Aufgabe machen, Freunde einzuladen, abzuholen und mit ins Haus Gottes zu bringen. „Lasset uns zum Hause des Herrn gehen," ist eine Aufforderung, die oft an die Unbekehrten, welche von der Gemeinde erreicht werden können, gerichtet werden sollte.

Der Prediger darf erwarten, daß die Gemeinde nach Kräften für seinen Unterhalt sorgt und nach ihrem Vermögen dazu beiträgt. Das Wort Gottes spricht sich bestimmt darüber aus. Wir wollen dasselbe zu uns reden lassen: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet" (Gal. 6, 6). „Welcher ziehet jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht. Oder welcher weidet eine Herde und isset nicht von der Milch der Herde? Im Gesetz Moses steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. Sorget Gott für die Ochsen? Wisset ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer? Also hat auch der Herr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren" (1. Kor. 9, 7. 9. 13. 14).

Der Prediger darf das Interesse der Gemeinde erwarten und die tätige Mithilfe derselben für alle Zweige der Missionstätigkeit auf dem Gebiete des Gemeindelebens und der Förderung der Reichssache unseres Gottes nach außen, besonders auch die Unterstützung solcher Anstalten, mit denen die Gemeinde in ihrer Verbindung mit dem gesamten Werke der Gemeinschaft steht, wie die einheimische und auswärtige Mission, die Ausbildung der Prediger und Verbreitung religiöser Schriften. Es ist sehr entmutigend für den Prediger, wenn die Gemeinde ihm in seinen Bemühungen und Unternehmungen für die Förderung des allgemeinen Werkes entgegen tritt. Die Ursache ist oft Unwissenheit, die nichts lernen will, Engherzigkeit, welche immer vor etwas Neuem erschrickt, und Geiz, welcher alles sogleich verurteilt, was etwas kostet.

Der Prediger darf auch darin die Mithilfe der Gemeinde erwarten, daß man ihn in Kenntnis setzt von allem, was er als Prediger von den Erfahrungen der Glieder und von ihrer Stellung in der Gemeinde wissen sollte. Er ist nicht allwissend. Schwierigkeiten und Entmutigungen, Kämpfe und Versuchungen im eigenen geistlichen Leben sollten ihm mitgeteilt werden.

In Krankheitsfällen und bei sonst wichtigen Ereignissen in der Familie soll man ihm die Nachricht bringen. Der Hausarzt erwartet, daß er bei Krankheiten gerufen wird. Der Prediger darf erwarten, daß er in Kenntnis gesetzt wird. Es zeugt von keiner Liebe, wenn man den Besuch des Predigers erwartet, ohne ihn benachrichtigt zu haben, und sicherlich ist es nicht der Geist Jesu, der tadelt, wenn der Prediger nicht sogleich kommt, ohne die allererste Pflicht ihm gegenüber getan zu haben.

Eine fürbittende Gemeinde.

Der Prediger darf die herzliche Fürbitte der Gemeinde erwarten. Wie oft und ernst gebraucht Paulus den Ausdruck, der zugleich eine Aufforderung und herzliche Bitte enthält: „Brüder, betet für uns." An einer Stelle schreibt er seine Befreiung und Erhaltung der Fürbitte der Gemeinde zu: „Durch Hilfe eurer Fürbitte für uns" (2. Kor, 1, 11). Wenn der große Apostel die Fürbitte forderte, wie viel mehr sollte der Prediger dieselbe von seiner Gemeinde erwarten dürfen. Es fehlt ihm nicht an Versuchungen, Entmutigungen, Schwierigkeiten und Trübsalen. Er ist nicht auf Federn oder auf Rosen gebettet, auf denen er sorglos, gleichgültig und ungestört schlummern kann. Sein Los besteht oft in schweren Sorgen und Kümmernissen, die nur durch Erfahrung erkannt werden. Von der oft anstrengenden geistigen Arbeit haben wohl die wenigsten Glieder eine Ahnung. Die Fürbitte darf er von der ganzen Gemeinde erwarten, selbst von den Kranken, die nicht zu den Gottesdiensten kommen können, von den Armen, die nicht zu seinem Gehalt beitragen, von den Blöden, die ihre Dankbarkeit ihm nicht kund tun, und von den Ungebildeten, die ihn nicht geistig anregen können, ja, selbst die Sterbenden vermögen noch in den letzten Augenblicken ihres Seelenhirten eingedenk zu sein.

Die Gemeinde, die für ihren Prediger herzlich betet, wird auf sein Wohlergehen und ängstlich auf seinen guten Ruf bedacht sein. Sein guter Ruf ist der Schlüssel seiner Kraft nach außen. Wenn derselbe ihm genommen ist, so ist sein Einfluß dahin. Die Gemeinde soll daher alles aufbieten, den guten Ruf des Predigers zu verteidigen. Sie darf nicht erwarten, daß er vollkommen ist, aber auch nicht nach seinen Fehlern suchen. Er darf erwarten, daß wohl von ihm geredet wird zu jedermann, besonders auch in der Familie, und daß er auf den Händen des Gebets getragen wird.

Eine folgende Gemeinde.

Der Prediger darf erwarten, daß die Gemeinde die ihm nach der heiligen Schrift gegebene Autorität anerkennt und ihm folgt. In Bezug auf diesen Punkt sollte Mißverständnissen vorgebeugt werden. Ist doch die unbiblische Priesterherrschaft die Wurzel des ganzen Systems des päpstlichen Despotismus, wodurch namenloses Unheil entstanden ist. Es ist daher kein Wunder, daß die, welche mit den Grundsätzen der religiösen Freiheit bekannt sind, mit eifersüchtigen Blicken über die Eingriffe der pastoralen Autorität wachen. Dennoch gibt es eine Autorität, welche dem Prediger gebührt; denn ein Amt ohne Autorität ist nicht denkbar. Was sagt Gottes Wort darüber? „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut" (Hebr. 13, 7. 17). Im ersten Briefe an die Korinther fordert der Apostel die Gemeinde auf: „Auf daß auch ihr solchen untertan seid, und allen, die mitwirken und arbeiten" (1. Kor. 16, 16).

Dies sind göttliche Ermahnungen, die Folgsamkeit in Bezug auf die verkündigten Vorschriften des Wortes Gottes zur Pflicht der Gemeinde machen. Die Autorität des Predigers darf aber nicht mißbraucht werden, indem er der Gemeinde Gesetze macht und diese durchzwingt, sondern er soll den Willen Gottes kund tun und dann von der Gemeinde erwarten, daß sie ihn befolgt. Der Prediger darf in gewisser Beziehung befehlen, aber nicht als ein solcher, „der über das Volk herrschet."

Der Prediger darf erwarten, daß seine Lehren angenommen und im Leben angewandt werden, daß der Einfluß seiner Wirksamkeit im Leben und Wandel der Glieder sich zeigt, daß sie „lebendige Briefe sind, die von jedermann gelesen werden können," um also „seine Freude und seine Krone" zu sein.

Wenn diese gegenseitigen Erwartungen erfüllt werden, dann wird die Gemeinde nicht er-

warten, daß der Prediger wegen geringfügiger Ursachen resigniert. Der Prediger wird aber auch anderseits keine Kündigung von der Gemeinde zu erwarten haben, sondern es wird sein wie in einem glücklichen Ehestand: „Sie haben sich je länger, je lieber."

Wohl dem Prediger und der Gemeinde, die das erfahren.

Das Land des schrecklichen Elends und die Macht des Evangeliums.

Ps. 107, 10—16.

Unbeschreiblich groß ist das Unglück, welches Rußland betroffen hat. Die Leiden, welche die armen Bewohner dieses fürchterlichen Landes auszustehen hatten und noch durchzumachen haben, lassen sich mit menschlichen Worten nicht schildern. Es ist auch unmöglich ein wirkliches Bild der bitteren Erfahrungen der letzten Jahre in Kürze zu schildern. Niemand glaube, daß ihn seine Phantasie beim Nachdenken über das große Elend in Rußland zu weit führen könnte.

Das Bild, welches die Phantasie beim Nachdenken über Rußland vor die Seele führt, kann noch so schrecklich sein, die Wirklichkeit des Elends ist damit noch nicht getroffen. Alles, was man über Rußland schon gehört und in den Zeitungen gelesen hat, ist weniger als ein Tropfen in einem Eimer voll Wasser, im Vergleich zu dem wirklichen Sachverhalt, den die meisten Armen und Unglücklichen in den letzten Jahren kennen gelernt haben. Schrecklich ist da das Elend, jämmerlich ist da das Leben!

Fragen wir aber, hat der Herr, der doch im Regimente sitzt und dieses alles zugelassen hat, dadurch etwas erreicht? Haben sich die Menschen gebeugt und haben sie Buße getan? Zur Ehre Gottes dürfen wir sagen ja, — es ist vieles erreicht worden. Wohl kann man nicht von allen sagen, daß diese Leiden sie zur Buße geführt haben. Von vielen muß man sogar sagen, daß sie sich noch mehr verstockt haben und noch gottloser und böser geworden sind, aber dennoch hat die Rechte des Herrn gesiegt und die Macht des Evangeliums einen großen Triumph gefeiert, Sünder gaben Gott die Ehre und erkannten in Seinen Strafen Seine züchtigende Liebe, demütigten sich, bekannten ihre Sünden und fanden Frieden im Blute des Lammes.

Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn man das, was jetzt in Rußland geschieht, eine mächtige Erweckung nennt.

Die Bekehrungen in den großen Städten und Dörfern sind meistenteils massenhafte. In den letzten 2 Jahren sind vielerorts große russisch-evangelische Gemeinden entstanden, die in der ersten Liebe voll Eifer und aufopfernder Treue für des Herrn Sache erfüllt sind. Gerne würden sie die offenen Türen ausnützen und das seligmachende Evangelium weiter tragen, aber dazu fehlen die Mittel und ganz besonders geistliche Literatur — in erster Reihe Bibeln und neue Testamente, ohne welche die Arbeit sehr erschwert wird.

Trotzdem aber greift das Feuer des Evangeliums immer weiter, die Zahl der Bekehrten wird immer größer, und in wunderbarer Weise wird das Werk des Herrn in den halb zerstörten Städten und Dörfern Rußlands gebaut.

In ähnlicher Weise kann man auch von der Evangelisationsarbeit unter den Deutschen und — Gott sei Dank — auch unter Israel sprechen. Als Judenmissionar habe ich in ganz besonderer Weise auf dem Gebiete der Judenmissionsarbeit erfreuliche Erfahrungen machen dürfen, die ich einigermaßen ausfürlicher mitteilen will.

Seit Frühling 1917, mit dem Sturz der alten Zarenregierung und mit der Proklamierung der neuen Religionsfreiheit erkannten wir, daß die Stunde auch für Israel geschlagen hat. Die Aufmerksamkeit bei der Verkündigung des Evangeliums, die unsere verblendeten Brüder beim Besuch unserer Versammlungen uns schenkten, und das Interesse für das neue Testament, welches wir bei ihnen wahrnahmen, ermunterten uns zu neuen Schritten, zu intensiver Arbeit. Schon damals mangelte es bei uns an geistlicher Literatur, und unvergeßlich bleibt mir der Fall, wie ein Jude, auf meiner Missionsreise per Schiff im August 1917, fast weinend mich bat, ihm mein neues Testament in hebräischer Sprache zu verkaufen, wofür er bereit war den höchsten Preis zu zahlen. Dieses brennende Verlangen nach dem Evangelium unter dem alten Bundesvolke, teilten wir dem Direktor der Mildmay-Judenmission in London mit, und diese Mission, die schon seit vielen Jahren im Segen unter den Juden in Rußland arbeitet, kämpfte durch ihre Vertreter in den verschiedenen Städten dieses Riesenreiches mit den vielen Millionen Juden aufs neue an und der Herr hat diese Arbeit reichlich gesegnet. Einer Beratung

zufolge, die Ende Oktober 1917 in Petrograd stattfand, wurde eine neue Missionsstation im Süden, in der Stadt Jekaterinoslaw, eröffnet. Schwer war der Anfang; der große Wohnungsmangel zwang uns die Arbeit im Kleinen zu tun, die in Hausbesuchen bestand, wobei die Armen und Flüchtlinge Unterstützung fanden.

Als der Herr uns eine Wohnung mit einem großen Versammlungszimmer schenkte, ordneten wir sofort eine Versammlung an, zu der wir die Juden durch Plakate einluden. Sonnabend, den 16. Februar 1918, war die erste Versammlung, zu der so viele Juden erschienen, daß der Raum nicht alle fassen konnte. Ruhig und aufmerksam wurde die Predigt des Evangeliums angehört, und als es nach der Predigt unruhig wurde und manche sich darüber empörten, daß man sie zu Jesu führen will, was sie durch Schimpf- und Drohworte bekundeten, äußerten doch sehr viele ihr Interesse, indem sie Bücher kauften, für das gehörte Wort dankten und versprachen, wieder zu kommen. Sie kamen auch und mit ihnen viele andere und so hörten sie jeden Sonnabend, Sonntag und Mittwoch Abend das Wort vom Kreuz. Tausende von Juden haben somit die Kunde vom seligmachenden Evangelium vernommen, Hunderte haben es in ihre Herzen aufgenommen, die es aber noch nicht wagen offen auf die Seite des Herrn Jesu zu treten; andere aber haben sich offen zu Jesu bekannt, sind getauft worden und bilden eine judenchristliche Gemeinde, die aus 26 Seelen besteht.

Es würde viel mehr geschehen, wenn wir allen, die um Bücher der hl. Schrift bitten, solche geben oder verkaufen könnten. Leider wurden wir seit Ende 1917 von der Mission abgeschnitten, konnten von da keine Literatur mehr bekommen, hatten auch nicht genügend Mittel selber zu drucken, und dies war ein großes Hindernis in der Arbeit. Leider ist der Mangel an geistlicher Speise bis jetzt noch nicht gehoben, und die Gläubigen, die das irdische Brot nicht satt zu essen haben, müssen dazu noch hungern, weil sie das teure Wort Gottes nicht immer lesen könnnen, da keine Bibeln zu bekommen sind. Und dies ist nicht nur von den jüdischen Gläubigen zu sagen, auch viele der lieben Deutschen, die unsere deutschen Versammlungen an den Sonntagen besuchen, leiden Mangel an dem gedruckten Worte Gottes; aber eine noch viel schlimmere Lage ist die der russischen Geschwister.

Kinder Gottes, betet und helft, daß das teure Wort Gottes und andere Hilfe nach Rußland bald gebracht werde, damit in diesem Lande des schrecklichen Elends die Macht des Evangeliums noch siegreicher zur Ehre des Herrn und zum Wohle der armen Leidenden sich entfalten möge. P. Smoljar.

Missionsprediger der Mildmay-Judenmission in Jekaterinoslaw.

P. S. Um Abdruck dieses Artikels werden andere christliche Zeitschriften ersucht. D. O.

Werkstatt

Professor Th. Gräbner in St. Louis, Mo., schätzt die Zahl aller Personen in den Vereinigten Staaten, welche keine Kirchenglieder sind, auf 64 Millionen. Nach Abzug von 21 Millionen Kindern unter 12 Jahren nimmt er ferner an, daß 43 Millionen Männer und Frauen außerhalb aller kirchlichen Verbindung stehen, daß also weniger Erwachsene in den Kirchen als außerhalb derselben zu finden sind. Er behauptet ferner, daß ein großer Teil der 26 Millionen Protestanten nur dem Namen nach Christen sind, niemals sich an Arbeiten der Kirche beteiligten oder Beiträge für die einzelne Gemeinde darreichten, sich auch nur selten in einer Kirche sehen lassen, mit Ausnahme gelegentlich bei Trauungen oder Beerdigungen. — Das sind doch wahrlich traurige Tatsachen, die eine laute Sprache reden und die tiefe Einblicke in die Entkirchlichung der Völker gewähren. Man trägt noch den Namen Christ, man würde es als eine große Beleidigung betrachten, wollte man diese Leute als Heiden bezeichnen und doch bleibt es wahr, daß es oft bei den Naturvölkern und unter den tiefgesunkensten Heiden nicht schrecklicher zugehen kann, als unter vielen Namenchristen. Diese Zustände nimmt man überall wahr, sie treten allenthalben auf, und liefern uns den klaren Beweis, daß die Sünde der Leute Verderben ist. Man will nicht, daß Christus über uns herrsche, man will ihm ausweichen und mit Ihm keine Begegnung haben, und doch werden wir durch den Schrei unserer unsterblichen Seele daran erinnert, daß wir Ewigkeitsmenschen sind. Der um sich greifenden Entkirchlichung und der allgemeinen Gottentfremdung würde aber bald gewehrt werden, wenn die wahren Christen sich mehr von der Welt absondern und inniger mit Christo verbinden wollten. Niemand schaue auf den andern, sondern jeder fange bei sich an und die Frucht des hingebenden Lebens an Christus wird sich um uns her offenbaren.

* * *

Ein amerikanisches Missionsblatt gibt eine Aeußerung der Britischen Bibelgesellschaft vom Beginn des Krieges folgendermaßen wieder: „In den drei Sprachen, die nach dem Urteile von Reisenden alle andern in Afrika aufsaugen werden: Haussa, Suacheli und Arabisch, haben drei deutsche Missionare die grundlegende Bibelarbeit getan: Schön, Kapff und Schlenker. Als der erste den Ehrendoktor der Uni-

versität Oxford erhielt, stand der Erzbischof, der gleichfalls ausgezeichnet werden sollte auf und führte den alten Mann durch den ganzen Saal an seinen Platz. In Westafrika gibt es außer der von dem schwarzen Bischof Crowther in seiner Muttersprache übersetzte Vollbibel keine vollständige Bibel, die nicht von deutschen Missionaren herrührte. — Heute aber, fügt das amerikanische Blatt hinzu, verschließt man mit Zustimmung der englischen Missionskreise denselben deutschen Missionaren die ganze Welt.

* * *

Das Werk unter unseren russischen Glaubensgenossen diesseits und jenseits der Grenzen unseres Landes breitet sich mächtig aus. Die Arbeit ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, aber sie wird mit großer Hingabe getan. An dieser Arbeit nehmen auch viele Geschwister unserer Gemeinden regen Anteil, indem sie das Werk durch Gaben unterstützen und so den arbeitenden Brüdern die Möglichkeit geben, tiefer in das Land einzudringen, neue Arbeitsfelder in Angriff zu nehmen und Garben für den Herrn einzuheimsen. Unsere russischen Brüder sind allen denen von Herzen dankbar, die durch ihre Gaben ihnen behilflich sind das Werk des großen Gottes ausbreiten zu helfen. Sie geben genauen Bericht über die Verwendung der Gelder, die ihnen monatlich zugesandt werden. Sie haben ein Prinzip, „keine Schulden zu machen", und mit Freuden bezeugen sie es, daß sie mit Hilfe unserer Beihilfe das Arbeitsfeld bedeutend erweitern konnten. Wer wollte sich darüber nicht freuen, wenn die Grenzen des Reiches Gottes ausgedehnt werden? Wer wollte sich darüber nicht freuen, wenn er persönlichen Anteil an der Rettung von unsterblichen Seelen haben darf? Wer wollte Gott nicht dankbar sein, der uns gesegnet hat mit himmlischen und irdischen Gaben, damit wir uns wieder als ein Segen erweisen können? Wir können wahrlich nicht genug tun für den, der alles getan hat für uns. Was wir aber können das wollen wir tun, aus Dankbarkeit zu unserem Herrn für die eigene Errettung und aus Liebe zu unseren Mitmenschen, deren unsterbliche Seele nach Gott, den Lebendigen, schreit. Die eigentliche Frucht unserer Mitarbeit aber werden wir schauen am Tage des Kommens unseres herrlichen Immanuels Jesu Christi.

* * *

Noch einmal seien unsere lieben Leser an dieser Stelle daran erinnert, daß das Geschäftsjahr 1921 mit raschen Schritten zu Ende geht. Was wir in Nummer 39—42 schon gesagt haben, wollen wir hier noch einmal erwähnen und zwar, daß wir bis Jahresschluß noch eine größere Summe nötig haben, wenn wir ohne Fehlbetrag unsere Bücher abschließen wollen. Auf unsere letzte Bitte haben Gemeinden und einzelne Personen mit größeren Gaben geantwortet, aber viele andere schweigen weiter. Wir haben kein Recht jemand eine Rechnung für unseren „Hausfreund" einzusenden, da wir unser Blatt nur gegen freie Gaben versenden, aber bitten wollen wir noch einmal im alten Jahre, wer von Gott gesegnet worden ist mit irdischen Gaben, doch auch an unsere „Hausfreund"-Kasse zu denken. Um den Beziehern unseres Blattes, besonders aber den Zeitschriftenagenten, die Zusendung der Gelder zu erleichtern, fügen wir in diesem Jahre zum letzten Male eine Zahlkarte auf unser Postscheckkonto Nr. 60.750 bei. Wer sich dieser Zahlkarte bedient, braucht auf der Post kein Porto für die Zusendung des Geldes zahlen. Wer von den Lesern aber glaubt seine Pflicht getan zu haben, der bewahre sich die beiliegende Zahlkarte ruhig für eine spätere Zeit auf.

Auch bittet der Werkmeister freundlichst die Neubestellungen auf unser Blatt für 1922 doch rechtzeitig zu machen, d. h. wenn irgend möglich noch vor Neujahr, damit mit dem ersten Januar die neue Leserliste fertig sei. Mit dem neuen Jahre aber wollen wir unsere Ziele wieder höher stecken. Es kann in der Verbreitung unsres Blattes gewiß noch vieles getan werden. Wenn jeder Leser nur einen neuen Leser für das nächste Jahr gewinnt, und das sollte doch keinem schwer fallen, dann sind wir einen großen Schritt vorwärts gekommen. Es wird darum freundlichst gebeten im Dezember Monat besondere Werbearbeit zu tun, um neue Leser zu gewinnen, und das Resultat soll dann in den späteren Nummern bekannt gegeben werden. Von den alten Lesern aber erwarten wir, daß sie uns alle treu bleiben, also nicht nur allein das Jahr 1921 mit uns beschließen, sondern auch das neue Jahr 1922 mit uns beginnen. Daß diese Zeilen von allen Lesern Beachtung finden, darum bittet freundlichst der Werkmeister.

Gemeinden

Predigereinführung in Guschterbruch am 21. August.

Ein Sonntagmorgen mit leuchtendem Sonnenschein war angebrochen. Friedlich liegt das stille Dörfchen da. Die roten Dächer der einzelnen Gehöfte leuchten durch die dunkelgrünen Baumkronen hervor.

An einer kleinen Anhöhe steht die Kapelle lieb und traut. Dort wird es auf einmal lebendig. Auf Wegen und Stegen eilen die festlich gekleideten Menschen herbei. Auf den Gesichtern Freude, die Herzen zum Dank bewegt, wollen sie den neuen Prediger willkommen heißen. Es ist der liebe Br. Lichnock, der heute

mit seiner Familie Einzug hält. 7 Jahre mußte er als Verbannter in Sibirien schmachten. Nun führte Gott seinen Weg in diese liebe Dorfgemeinde. Am Nachmittag des gleichen Tages füllte sich das geräumige Gotteshaus mit vielen Festgästen von fern und nah bis auf den letzten Platz. Nun erzählte Br. Lichnock seine Erfahrungen in fesselnder Weise. Seine Ausführungen hatten Röm. 1, 16 zugrunde liegen. In klaren Worten zeigte er 1. den Grund seiner Hoffnung und 2. das Ziel seiner Arbeit.

Daran schloß sich das liebliche Gemeindefest. Viele Brüder zeugten noch von der Liebe des Heilandes. Auch einige Schwestern brachten ihr Empfinden zum Ausdruck. Viele schöne Zionslieder ertönten. In manch Gedichten wurde der neue Hirte gegrüßt. Der Herr war segnend in unsrer Mitte.

Dann hieß es, wieder scheiden. Viele hatten noch weite Wege, doch ein Lied nach dem andern erklang und so wanderte man fröhlich heimwärts. Möge Gottes Segen die Arbeit des neuen Predigers krönen zum Heil vieler Menschen und zum Preise des Herrn.

Hermann Schulz.

Erntedankfest in der Gemeinde Radawczyk.

Ps. 84, 11. „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend."

Das durfte auch die Gemeinde Radawczyk am Sonntag, den 9. Oktober, wahrnehmen. Galt doch dieser Sonntag als Gedenktag für alle Segnungen, die der liebe Herr aufs neue seinen Kindern in dem verflossenen Sommerjahr reichlich erwiesen hat.

Vormittag ließen wir in aller Stille und Ruhe mit dem Psalmisten all die vielen Segnungen und Wohltaten an unserem Geiste vorüberziehen, die uns aufforderten für alle Gnadengaben zu danken und des Herrn Namen zu preisen. Nachmittags gab es ein Wetteifern im Loben und Danken. Unterzeichneter machte die Einleitung über Ps. 103, 1—4. Br. Tuczek, der mit den Zezuliner Posaunenchor erschienen war, machte die Liebe Jesu kund. Auch wurde das Wort Gottes in polnischer Sprache verkündigt, denn viele unserer Landsleute sind zu unserem Feste erschienen und lauschten dem lockenden Jesusrufe andächtig zu.

Auch sangen die lieben Zionssänger unter der tüchtigen Leitung des hiesigen Dirigenten manch schönes Lied. Nicht minder trugen auch die lieben Schwestern durch Deklamationen zur Ehre Gottes bei.

Im Fluge waren uns die schönen Tagesstunden verflossen. Nach einem innigen Schluß- und Dankgebet zogen die lieben Geschwister von fern und nah, reichgesegnet und neugestärkt im weiteren Pilgerlauf ihre Straße fröhlich weiter, im seligen Bewußtsein, daß wir einst „ernten sollen ohne Aufhören".

Herzlich grüßt alle lieben Mitverbundenen

J. Krüger.

Mannigfaltiges

Der Aufstand in Südrußland.

„Ridnyj Kraj" bestätigt die Nachricht von der Einnahme Kiews durch den Ataman Struka und durch Bohatijewicz.

Die englische Regierung erhielt die Nachricht vom Ausbruch eines neuen großen gegenbolschewistischen Aufstandes in Südrußland.

„Ridnyj Kraj" berichtet, daß von der Gegend Mohylew Geschützdonner hörbar ist. Es sollen Grenzkämpfe zwischen den Rumänen und den Bolschewiken stattfinden.

Das russische Hungerelend.

Nachrichten besagen, daß das Hungerelend in Rußland in erschreckendem Maße zugenommen hat. Infolge der Weglosigkeit stockt die Getreidezufuhr und die Verteilung der Hilfe auf die Hungergebiete, die von Tag zu Tag größer werden. Die Vorräte sind überall aufgezehrt. Daher sind auch die Gefängnisse ohne Verpflegung. Die Gefangenen brechen aus, rauben und stehlen und vermehren den Zustand der Anarchie. Das vollständige Fehlen von Nahrungsmitteln und Heizmaterial in den vom Hunger heimgesuchten Gebieten steigert die Opfer der Epidemien und Seuchen ins Ungemessene. Die Sowjetbehörden verharren in Untätigkeit.

Petlura

soll letzten Nachrichten gemäß wieder mit den Kämpfen gegen Sowjetrußland begonnen haben. Er soll über 12,000 Mann befehlen. Selbstverständlich wird er kaum etwas gegen den übermäßigen Feind ausrichten.

Der Postverkehr mit Rußland.

Laut Meldung des Kommandanten der Repatriationskommission in Moskau funktioniert der mit Rußland eröffnete Postverkehr sehr gut. Gewöhnliche und rekommandierte Briefe kommen binnen 10 bis 12 Tagen an.

Siebenundzwanzig Millionen Einwohner.

Der Direktor des statistischen Hauptamtes, Abgeordneter Buzek, erklärte, daß die Einwohnerzahl Polens laut der durchgeführten Volkszählung vermutlich 27 Millionen beträgt.

Die Hauptsprachen der Erde.

Als wichtigste Sprache sah und sieht man wohl gewöhnlich Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch und Russisch an, von denen die drei ersten von wegen ihrer Wichtigkeit im Weltverkehr Weltsprachen genannt werden. Manchen war es wohl auch bekannt, daß das Chinesische von etwa 300 Millionen Menschen gesprochen wurde. Der Weltkrieg nun hat manche bereits früher bestehenden Verschiebungen noch schärfer hervortreten lassen. Es mag deshalb angezeigt erscheinen, einmal die Sprachen der Erde, die von mehr als vierzig Millionen Menschen gesprochen werden, aufzuführen. Zuerst wäre das Chinesische mit etwa 300 Millionen Sprechern zu erwähnen. Doch kann man hier weniger von einer Sprache als vielmehr von einer Sprachgruppe reden. — Englisch ist mit etwa 120—130 Millionen Sprechern die verbreitetste Weltsprache, die es allem Anschein nach auch bleiben wird. — Deutsch wird von über **70 Millionen** gesprochen. Die vierte Sprache nach der Zahl der Sprecher ist das Russische, das 70 Millionen brauchen. — Das Spanische wird von etwa 60 Millionen gesprochen und gilt als wichtige Handelssprache. — Fast 60 Millionen Sprecher hat das Japanische und als siebente Sprache nach der Zahl gilt das Französische, das von etwa 46 Millionen gesprochen wird. „Der Sendbote".

Der japanische Ministerpräsident

ist ermordet worden und das Ministerkabinett hat in vollem Bestande seine Demission eingereicht.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Aus Deutschland: O. Krause 30 Mk. E. Krause 20, Breitkreutz 20, A. Wiche 20, E. Wiche 20, J. Müller 20, B. Ebert 20, A. Jungton 50, Schostak 40, Lichnok 40, Fr. Peitsch 20, Heinze 1 Dollar, R. Seidel 31.200, A. Dartsch 500. **Lodz I:** Bich 200, Böhm 100, P. Neumann 500, Bocksrichter 100, Beigelt 1000, R. Lenz 1000, Schmidt 1000, Sommer 100, Ferchov 500, Berkus 1000, Gampe 200, Jäkel 100, L. Jesse 200, Kranich 200, Feier 200. O. Petasz 20, Kanwischer 100, J. Gröhnke 100, Kubik 500, Schumann 1000, Musial 200, Czerwicka 200, Fr. Lohrer 1000, Zapf 500, Backus 1000, Fender 100, A. Land 500. **Lodz II:** B. Fiedler 200, Heine 500, Grunwald 300, O. Pusch 200, M. Restel 200, R. Schönhals 150, Boge 500. **Podole:** G. Streibel 200, R. Fenske 200, R. Bunikowski 300, K. Witzke 200, R. Mantin 250, E. Riemer 200, W. Fenske 200, D. Ewert 140, E. Hilbrecht 100, G, Naber 200, E. Baumgart 650, P. Schwarz 200, G. Kleiber 200, G. Baumgart 300. **Zelow:** E. Krüger 500, St. Piel 100, J. Schüler 1000, J. Fandrich 500. **Skarzewy:** J. Burau 500, O. Burau 500, F. Freitag 500, G. Freitag 200, G. Drews 500, Schulz 200, Felske 300, Alex 100. **Zyrardow:** K. Feldhan 100, R. Hirsekorn 200, M. Hirsekorn 100, A. Klemm 100, M. Jahn 100, F. Kranich 1000, J. Kreter 100, E. Klatt 500, M. Rahn 100, R. Witt 100, J. Rumminger 200, F. Schmidtke 30, R. Schuler 20, E. Stelle 200, F. Witt 500, J. Witt 500, J. Kißmann 100, M. Rosner 100. **Kasun:** D. Schröder 400, E. Janz 400. Esperantist 1000.

Für die Hungernden in Rußland: Warschau: K. Loniewski 1000, Heilbrun 300, Effe 100. J. Ernst 1000, Silberstein 1000, Edelschein 100, Gurke 100, Fischer 500, O. Brauer 1000, Morocan 1000, A. Brauer 100, R. Richter 20, Feigel 500, Gurke 500, Heilmann 300, S. Potz 1000, Kierzanowska 100, A. Fischer 1000, J. Eichhorst 200, A. Karle 200, H. Nissel 100, Szczupaczkiewicz 100, Mai 30, Emielewski 100, St. Loniewski 500. J. Gebauer 1000, Zajaczkowski 1000, Fr. Mader 300, E. Klutke 500, Canke 1000, Wozniak 100, M. Schumann 500, Kütlitz 500, G. Karle 200, Bringmann 1000, Kollekte 8190, L. Repsch 860. **Klodken:** Schmalz 4000, Kelm 2000, A. Wurtz 2000. **Lodz II:** G. Boge 500, J. Behnke 500, P. Wildner 200. **Zgierz:** Ungenannt 5000, Ungenannt 2000, M. Restel 300.

Für all die Gaben herzlich dankend, bittet in der Unterstützung des Werkes nicht müde zuwerden

die Schriftleitung.

Achtung!

Alle schriftlichen Anfragen die Gemeinde Warschau betreffend, sind zu richten an Julius Gebauer, Warschau, Grzybowska Nr. 54.

Gesucht werden:

Jakob und **Johann Schwarz**, wohnhaft in Amerika, von Schwester Pauline Schwarz in Podole. Per Adresse G. Kleiber, Nowe Podole, Post Garwolin, Gmina Wilga.

Rudolf Grunwald und Frau Laura geb. Israel, letzte Nachricht 1916 aus Detroit, Mich, 420 Moranstreet. Nordamerika, von Paul Grunwald, Berlin-Baumschulweg, Heidekampweg 1.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.